

Freitag, 18. Februar 2011

Die Mitbrüder - doch nur Brüder und keine Freunde...

Ich beschreibe die Solidarität vieler Kollegen aus dem kirchlichen Dienst, wie ich sie in einer schwierigen Situation erfahren habe, so:

Es ist ungefähr die Haltung des Stierkampfs publikums gegenüber dem Stier: ?Wie lange lebt er wohl noch??, und: ?hat er eine Chance?? - Kein Wort des Zuspruchs, der Ermutigung, des Trostes, nicht einmal der Kritik.

Geschrieben von Michael Riemer um 22:04

Donnerstag, 17. Februar 2011

Bildhalter Christi

Vor einiger Zeit habe ich in einer kleinen Kapelle die Messe gefeiert. Beim Einzug ist mir ein Christusbild aufgefallen, das provisorisch aufgestellt an einer Flasche lehnte und dadurch für die ganze feiernde Gemeinde sichtbar war. Der Eindruck reizte mich zu einigen etwas forsch formulierten Gedanken im Blick auf das Bild und seine Befestigung: Christus macht sich sogar mit der Hilfe von Flaschen sichtbar und erfahrbar. Auch wenn die Flaschen im Hintergrund bleiben und in ihrem Wesen Christus nicht nachzeichnen, so können sie doch dem Bild Christi in ihrer Umgebung Halt und Sichtbarkeit verleihen. Ist das nicht auch die Rolle der Christen? Bei aller Unzulänglichkeit unserer Bemühungen, unser Kraft und unserer Entscheidungen sind wir als zerbrechliche Gefäße in den Dienst der Sichtbarkeit Christi genommen. Ein tröstlicher Gedanke für kirchliche Würdenträger und einfache Christen ist das schon, denke ich, und doch sind wir damit längst nicht aus aller Anstrengung unseres Lebens entlassen.

Geschrieben von Michael Riemer um 21:31

Freitag, 26. März 2010

Gedanken beim Zwiebelschälen

Wer eine Zwiebel schält, kommt niemals an einen Kern. Eine Schicht legt sich über die andere, hüllt sie ein, verbirgt alles, was darunterliegt. Wer eine Zwiebel schält, kommt an kein Ende: Schicht um Schicht kann entfernt werden, und schließlich stellt man fest: Man findet nichts Neues, das Zentrum und die äußerste Lage ist aus demselben Material. Der Mensch ist zwar keine Zwiebel, wohl aber eine vielschichtige Persönlichkeit. Man kann ihm die eine oder andere Maske abnehmen und man darf die Vermutung haben, dass man bei diesem Unterfangen irgendwann einmal auf einen Persönlichkeitskern stößt. Wann zeigt der Mensch sein wahres Gesicht? Oder besteht er nur aus den Rollen, die er spielt? Sind Menschen nach der Bauart einer Zwiebel konstruiert?

An wichtigen Punkten unseres Lebens werden wir auf diese Fragen hingeführt: Wer sind wir wirklich? Sind wir nur Schauspieler? Haben wir nur Rollen und Masken, die uns ein oder mehrere Gesichter verleihen - und wer sind wir, wenn wir keine Rolle spielen?

Christen haben eine hoffnungsvolle Antwort auf solche Fragen: Man kann sich sein Ansehen nicht selber geben, sagen sie. Wir haben unseren Wert nicht aus uns selbst, sondern weil wir durch Gott angesehen sind. Wir bestehen nicht nur aus den Rollen, die wir spielen, sondern wir bestehen, weil Gott eine Rolle für uns spielt.

Geschrieben von Michael Riemer um 13:36

Mittwoch, 24. März 2010

Die Bedeutung des Abstands

Haben Sie schon einmal einem Maler zugeschaut, der an seinem Bild arbeitet? Er braucht die Nähe, sonst könnte er ja nicht malen: Er geht aber von Zeit zu Zeit ein paar Schritte zu-rück, damit er sein Kunstwerk wieder als Ganzes in den Blick be-kommt. Er kann erst aus der Distanz von ein paar Schritten ermes-sen, was er vor sich hat, was ihm gelungen ist und was es zu ändern gilt. Das könnten wir den Malern anschauen. Die beginnende Woche weist so einen Schritt auch im Kirchenjahr auf. Aus dem Trubel und dem überschwenglichen Feiern des Faschingdienstag treten wir einen Schritt zurück und gewinnen den Abstand der Fastenzeit, aus dem der Überblick über unser Leben wieder leichter möglich wird.

Darf ich denn diese paar Schritte zurück überhaupt tun? Bin ich nicht verstrickt in meine Aufgaben, lassen mich meine Sorgen überhaupt los? Man-che von Ihnen werden sagen: Nein! Ich bin hineinverwoben in meinen ei-ge-nen Alltag, ich bin wie angekettet an das Bild, das zu malen mein Auftrag ist.

Das ist auch meine Frage an Sie: Gestalten Sie Ihren Alltag oder gestaltet Ihr Alltag Sie? Haben Sie die Freiheit, ein paar Schritte zurückzugehen, können Sie loslassen, haben Sie die nötige Gelassen-heit? Ich denke, Gelassenheit ist die Eigenschaft von Menschen, die wissen, daß es nicht nur auf sie ankommt. Es ist eine Eigenschaft, die mit Vertrauen, mit Gottvertrauen Hand in Hand geht. Sie kommt aus der Gewißheit, daß alles Bemühen und Gestalten noch einmal umfassen ist von der helfenden und bergenden Hand Gottes. Aus Geborgenheit und Gottvertrauen heraus kann man erst wirklich unverkrampft handeln, kann wie ein Maler das ganze Bild des eige-nen Tages, des eigenen Lebens in den Blick nehmen und kann sich dann mit aller Hingabe den Einzelheiten widmen.

Diese Gelassenheit aus dem Vertrauen auf die schützende Hand Gottes wünsche ich ihnen.

Geschrieben von Michael Riemer um 22:22

Mittwoch, 18. November 2009

Die Zehn Gebote und die guten Aussichten

Als Moses vom Berg kam, hatte er eine wichtige Fracht bei sich: Die Gesetzestafeln mit den zehn Geboten. Er hat die Tafeln aber nicht ständig vor Augen gehabt - sonst wäre er gestolpert...
Ich kenne Leute, die vor lauter Vorschriften blind für die Schönheit der Welt, für die herrliche Aussicht in den Bergen, für den Genuss an der Schöpfung sind. Man müsste vom Mosesberg nicht nur Gesetze, sondern auch die herrlichen Aussichten mitnehmen können.

Geschrieben von Michael Riemer um 17:44

Sonntag, 26. Juli 2009

Über die Liebe

Lieben Sie Wienerschnitzel? Lieben Sie Schokoladepudding? Ist Lieben und Habenmöchten dasselbe?

Man kann auch Menschen als Konsumgut verstehen, und man tut es womöglich dort, wo man jemand "zum Fressen gern" hat. Die Sprache ist verräterisch: Es handelt sich um eine besondere Form des Kannibalismus, die da zur Sprache kommt, und nicht um Liebe. Wer wirklich liebt, sagt zum anderen: Schön, dass es dich gibt, so wie du bist, nicht so, wie ich dich haben will. Lieben heißt immer auch Anerkennen der Eigenständigkeit des anderen, nicht Festhaltenwollen, nicht Habenwollen.

Der Evangelist Johannes beschreibt die Liebe als Weitergabe. Er betont, dass wir nur geben können, was wir bekommen haben. Weil Gott uns seine Nähe schenkt, wird menschliche Nähe und Mitmenschlichkeit möglich. Nur weil Gott uns in Jesus als unser Lichtblick erscheint, können wir füreinander Lichtblick sein, Hoffnung geben. Nur weil uns verziehen wird, können wir verzeihen. Wer glaubt, dass Mitmenschlichkeit, Zuwendung und Liebe nur eigene Leistung sei, überschätzt sich und seine Möglichkeiten.

Ich wünsche Ihnen, dass Sie sich als von Gott beschenkte, getragene, geliebte Menschen erfahren, damit Sie selbst ein Geschenk sind für die, die Ihnen anvertraut sind.

Geschrieben von Michael Riemer um 08:03

Sonntag, 19. Juli 2009

Vertrauen als Grundhaltung des Lebens

Stellen sie sich vor, Sie müßten mit einem Taxi ihr Ziel in einer fremden Stadt erreichen. Würden Sie da, bevor Sie in den Wagen steigen, nachsehen, ob die Räder richtig angeschraubt sind, wann der letzte Ölwechsel durchgeführt wurde, ob der Taxifahrer seinen Führerschein hat, und ob er die Fahrtstrecke wohl kennt? Normal wäre das jedenfalls nicht. Auf allen unseren Wegen brauchen wir Vertrauen, diese Grundhaltung, die uns das Leben eigentlich erst ermöglicht. Das ist in gewissem Sinn auch die Grundhaltung des Glaubenden: Das Vertrauen darauf, daß das Ziel erreicht werden kann, auch wenn man nicht weiß, auf welchen Straßen man geführt wird und wieviele Pannen sich einstellen; auch wenn man nicht versteht, wieso man ausgerechnet auf einem holprigen Weg unterwegs ist; das alles ist unser Leben, und wir können oft nur einsteigen auf seine Bedingungen, etwas machen aus den Vorgaben, die wir vorfinden. Wir sollen aber ? im Vertrauen auf den Taxilenker unseres Lebens, im Vertrauen auf Gott, das Ziel unseres Lebens nicht aus dem Gedächtnis verlieren.

Denn wenn wir auch den Weg nicht kennen, so ist uns doch das gute Ankommen zugesagt.

Geschrieben von Michael Riemer um 00:09

Sonntag, 12. Juli 2009

Bilder innen und außen

Staunend kann man in manchen Kirchen von Bild zu Bild gehen und sich so die Nähe Gottes vor Augen halten. Bilder von den Großtaten Gottes gehen aber nicht nur die Menschen etwas an, die in der Kirche feiern. Müsste die Kirche nicht auch dem Außenstehenden etwas von der Größe und Macht Gottes aufscheinen lassen? Die Kirchen der Moldauklöster etwa tragen ihren prachtvollsten Schmuck, nämlich die Malereien zur Verherrlichung und zur Feier der Größe Gottes, an ihren Außenwänden. Das kann zu denken geben. An unserer ganzen Kirche, und ich meine nicht nur die Bauwerke, sollte dem Fremden, dem Fragenden und dem der Deutung Bedürftigen die Größe der Taten Gottes für den Menschen aufgehen. Aber: Was tragen wir zu den Bildern der Nähe Gottes in unserer Welt bei?

Geschrieben von Michael Riemer um 00:31

Sonntag, 5. Juli 2009

Wasserski

Haben Sie Ihre Ferien schon einmal an einem der österreichischen Seen verbracht? Neben den Badegästen, den Restaurants, den Eisverkäufern und Bootsverleihern gibt es da auch eine Reihe von Wasserschifahrern. Gezogen von starken Booten ziehen sie ihre Bahnen auf dem See. Ein interessanter Zusammenhang wird deutlich, der auch in unserem Leben gilt: Wer schnell unterwegs ist, bleibt an der Oberfläche.

Was für den Wasserschi-Sportler ein Vorteil ist, eine Notwendigkeit, um nicht unterzugehen, das ist im normalen Alltag gelegentlich gar nicht so gut: Hastend und hetzend unterwegs, bleiben auch wir an der Oberfläche, lassen uns eigentlich auf nichts und niemand ein. In der Hast und Eile unseres Alltags sehen wir über die Dinge und Menschen hinweg, anstatt sie anzusehen. Sind wir oberflächliche Menschen, weil wir zu schnell unterwegs sind?

Ich wünsche Ihnen, daß Sie in unsere Welt wirklich eintauchen können mit ihrem Leben, daß sie Zeit und Muße finden, sich auf den Rastplätzen ihres Alltags einzufinden, daß Sie sich nicht hineinziehen lassen auf Wege, die Sie nicht selber gehen wollen. Seien Sie, solange Sie nicht am See sind, kein Wasserschifahrer auf den Wellen Ihres Lebens. Tauchen Sie ein.

Geschrieben von Michael Riemer um 00:13

Sonntag, 28. Juni 2009

Berührender Christus?

Stellen Sie sich vor, jemand habe sich gegen seine starken Kopfschmerzen ein hochwirksames Medikament verschreiben lassen. Er geht zur Apotheke, kauft, was ihm der Arzt verschrieben hat, geht nach Hause, öffnet die erstandene Packung und schluckt ? den Beipacktext. Die Tabletten lässt er achtlos liegen. Dieses Verhalten wird nicht zum gewünschten Heilungserfolg führen.

Unsere Gottesdienste sind mit vielen Beipacktexten ausgestattet. Man erklärt, kommentiert, leitet über, führt durch die Feier, liest besinnliche Texte und Gedichte. Aber vergisst man über den vielen vermeintlichen Notwendigkeiten des Wortemachens nicht manchmal auf die heilende Nähe dessen, der von sich sagt, dass er unter uns ist, wenn wir uns in seinem Namen versammeln?

Geschrieben von Michael Riemer um 07:30

Sonntag, 21. Juni 2009

?Dreifaltigkeit? - Gott zeichnet sich in unserem Leben ab

In meiner Studienzeit habe ich eine Reise durch Nordafrika gemacht. Die große Hitze hat mir ziemlich zugesetzt. Meine Kleidung war schneller als geplant verbraucht und ich kaufte mir in einem Oasendorf ein paar etwas grelle und bunte Hemden. Am Abend eines heißen Tages stellte ich beim Ausziehen eines dieser Hemden fest, dass die Buntheit der Farben sich auf meine Haut übertragen hatte.

Im Blick auf die Dreifaltigkeit Gottes haben wir im abfärbenden Hemd eine Andeutung der Theologie: Gott, der uns in seiner Allgegenwart ganz einhüllt, wird für uns als der eine, Unverfügbare, Einzige deutlich. Aber er ist uns ebenso hautnah gegenwärtig als der dreieinige Gott, der sich mit seinen Farben in unserem Leben abzeichnet als Schöpfergott, als Erlöser und Begleiter in Christus, und ebenso als Heiliger Geist, der uns zur Gemeinschaft befähigt.

Geschrieben von Michael Riemer um 19:30

Dienstag, 9. Juni 2009

Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr?

"Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr." -

Ein Sprichwort dieser Art, gedacht als Aufforderung zum Lernen für die Jüngeren, stimmt auch Ältere nachdenklich. Haben wir etwas zu lernen versäumt in unserem Leben? Und warum sollte man nicht nachholen können, was bisher versäumt wurde?

In der Tat: Vieles, was junge Menschen mit Leichtigkeit erfassen, fällt Älteren schwer. Das hängt wohl auch mit der Art zusammen, mit dem Neuen in der Welt umzugehen, mit dem staunenden Hinschauen und dem offenen Blick, der vielen von uns abhanden gekommen ist. Beschränken wir uns nicht oft darauf, neue Eindrücke und Erfahrungen bloß einzuordnen in das Regal unserer Lebenserfahrung? Und darf es überhaupt geben, was in diesem Regal keinen Platz hat? Wir müssen die Offenheit des staunenden Kindes, des Hänschens aus dem Sprichwort, wieder lernen. Dann wird unser Umgang mit dem Neuen, dem Fremden zu einem aufregenden, schönen Abenteuer. Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr.

Ein Programm des lebenslangen Hänschenbleibens ist angesagt. Ich wünsche Ihnen gutes Gelingen.

Geschrieben von Michael Riemer um 10:47

Dienstag, 2. Juni 2009

Über den Frieden

Vielleicht gehören Sie auch zu den Fußballfans. Viele jubeln beim Sieg ihrer Mannschaft oder teilen die Enttäuschung der Verlierer. Ich denke, was sich bei so einem Spiel auf dem Rasen ereignet, ist auch ein Bild unseres Lebens. Verschiedene Interessen werden gegeneinander ins Treffen geführt, immer gibt es Sieger und Besiegte, aber wenn die Spielregeln eingehalten wurden, verläßt niemand als Verletzter das Feld. Wie gesagt: Wenn die Spielregeln eingehalten wurden.

Der Friede zwischen den Mannschaften wird nicht dadurch gewahrt, daß alle Spieler in der Garderobe bleiben. Der Friede ist das Ergebnis des Zusammenspiels nach Spielregeln. Friede heißt, mit der Verschiedenartigkeit der Interessen richtig umgehen zu können.

Gleich ob Fußballspieler oder nicht ? den Frieden brauchen wir alle. Es ist ein Friede, der die Verschiedenheit aushalten muß: Verschiedene Interessen, verschiedene Lebensweisen, verschiedene Auffassungen vom Sinn des Lebens. Pfingsten ist noch nicht so lange her, und bei diesem großen Fest der Christen wird unter anderem gefeiert, daß die Einheit in der Verschiedenheit möglich ist. Verständigung ist über Grenzen der Sprache, über Grenzen von Ländern und Lebensweisen hinweg möglich, nicht dadurch, daß wir alle gleichgehobelt werden, sondern durch einen Einheit und Frieden stiftenden Heiligen Geist, den wir alle erhoffen und erbitten sollten.

Geschrieben von Michael Riemer um 12:27

Dienstag, 26. Mai 2009

Über Zauderer und Problembewußte

Ist es gut, nichts zu tun, um nichts falsch zu machen? Dann wäre die Höchstform allen Handelns das Nichtstun. Man kann keinen Schritt im Leben auf alle Konsequenzen überprüfen, man kann die Wirkung eines Wortes, hat man es einmal in die Welt entlassen, nicht absehen. Man weiß nicht, ob der berührte Strohalm nicht ein Erdbeben auslöst. Die Welt ist zu komplex für unsere Berechnungen. Ein redlich überlegender und auf die Zusammenhänge blickender Mensch müsste zum Zauderer werden.

Aber es gelingt nicht, die Entscheidungen zu verweigern. Denn wer sich nicht entscheidet, hat auch schon eine Entscheidung getroffen. Man entkommt der Tatsache nicht: Die Freiheit ist dem Menschen unwiderruflich aufgegeben. Sie kann ihm zur Last werden. Aber man kann mit dieser Freiheit auch leben und sie dankbar annehmen.

Wir sind freie Menschen, aber noch mehr: wir sind freie Geschöpfe. Und weil wir und auch die Welt, die wir gestalten, in der Hand unseres Schöpfers sind, können wir handeln und unsere eigene Freiheit verantwortet einsetzen.

Geschrieben von Michael Riemer um 08:27

Dienstag, 19. Mai 2009

Bodenhaftung

Vieles gibt es in unserem Leben, was uns am Boden hält. Ich meine nicht etwa das eigene Körpergewicht, sondern ganz andere Belastungen. Sorgen, Überlastung durch Arbeit, Krankheit. All das kann einen Menschen zu Boden drücken. Alles, was uns das Leben schwer macht, verleiht aber auch Bodenhaftung. Nicht nur Autos brauchen diese Bodenhaftung für ihre gesicherte Fortbewegung, sondern auch Menschen.

Übrigens sagt uns auch der Glaube der Christen nicht, daß ein völlig schwereloses Dasein der Idealfall ist. Die Christen reden von Nachfolge und stimmen ein, daß sie den Weg Christi gehen. Das ist ein Weg, der keine menschliche Schwierigkeit ausläßt. Es ist ein Weg, der Verfolgung, Mißverständnis, Leiden und auch den Tod einschließt. Die eine oder andere schmerzhaft Erfahrung, die eine oder andere Station dieses Weges ist jedem aus dem eigenen Leben bekannt.

Es handelt sich allerdings um einen Weg mit einem guten, schönen Ziel. Das Ziel auf dem Weg Christi ist ein Ankommen in der Geborgenheit Gottes. Alle Belastungen des Alltags dürfen uns darauf nicht vergessen lassen.

Geschrieben von Michael Riemer um 19:50

Sonntag, 10. Mai 2009

Den Zugang zum Glauben offenhalten

Alois Brandstetter schreibt in seinem Buch *Die Abtei?* auf recht witzige und doch ernst gemeinte Weise: "Die Ungläubigen schließen glatt von einem betrunkenen Pförtner in einem österreichischen Kloster auf den Papst in Rom, oder sie schließen überhaupt gleich auf die Existenz oder Nichtexistenz Gottes. Wenn sie sehen, daß sich in der Pförtnerloge nichts rührt, sagen sie, Gott ist tot." ?

Ich denke, die Christen müßten sich alle in der Rolle der Pförtner, die Einlass gewähren oder Einlass verwehren, wiederfinden. Wenn andere skeptisch, aber gelegentlich doch mit Erwartungen, auf die Kirche schauen, dann sehen auch sie zuerst die ganz konkreten Personen. Sie alle, jeder einzelne mit Namen bekannte Christ, wird beurteilt. Schlechte Erfahrungen versperren den Zugang zum Glauben. Erfahrungen mit der Güte, der Hilfsbereitschaft, der Liebenswürdigkeit von Christen machen den Zugang zum Glauben, zur Gemeinschaft der Glaubenden, zur Kirche möglich. Wir sind, ob wir das wahrhaben wollen oder nicht, Pförtner der Kirche.

Dabei müssen Christen nicht perfekt sein. Sie vertrauen darauf, daß bei allem eigenen Bemühen es doch Gott ist, der führt und trägt.

Ich wünsche Ihnen, daß es ihnen gelingt, ein guter Pförtner des Zugangs zum Glauben zu sein und anderen mit ihrem Beispiel den Glauben zu ermöglichen.

Geschrieben von Michael Riemer um 22:47

Dienstag, 5. Mai 2009

Viel Lärm um nichts?

Die Maschine ist ca. vier Meter lang, zwei Meter breit und vier Meter hoch. Etwa 2000 verschiedenste Bestandteile sind zu einem bebenden, schwingenden, drehenden, dröhnenden, leuchtenden und blinkenden Wunderwerk verbaut, das durch 25 Elektromotoren zum Leben erweckt wird. Die Maschine besteht neben Spulen, Schläuchen und Drähten aus so unterschiedlichen Teilen wie einem Adler aus Porzellan, einem Orgelgebläse, einer Infrarotlampe, drei Blaulichtern, 64 Vogelpfeifen, 200 Glühbirnen, 14 Glocken, einer Sauerstoffflasche als Antrieb für die windgetriebenen Teile, einer Spielzeugrakete, die er sich extra aus Japan schicken ließ und vielem mehr. Durch die permanente Bewegung der Maschinenteile entstehen Licht- und Geräuscheffekte. Der Ausdruck "Weltmaschine" ist ein Notname, da ein Zweck der Maschine nicht erkennbar ist, und auch der Erbauer selbst antwortete auf solche Fragen ausweichend. - So ähnlich beschreibt das Internetlexikon "Wikipedia" die "Weltmaschine" des oststeirischen Bauern Franz Gsellmann. Haben wir es hier etwa mit einer besonders subtilen Form der Kritik an unserem Pfarrleben zu tun?

Geschrieben von Michael Riemer um 23:00

Freitag, 1. Mai 2009

Kein Ende der Sehnsucht?

Stellen Sie sich vor, eine Fee würde bei Ihnen erscheinen und Ihnen sagen: Du hast Wünsche frei, nicht drei, nicht fünf, nicht hundert, sondern beliebig viele! Stellen Sie sich vor, sie begännen mit dem Einlösen der ungewöhnlichen Zusage: Aller Komfort, aller Reichtum, Gesundheit, würde sich bei Ihnen einstellen.

Und dann? Wären Sie dann zufrieden? Ich glaube nicht. Denn das wissen wir ja auch aus unserem eigenen Alltag, in dem die Feen so selten sind: Kaum haben wir etwas lange Ersehntes erreicht, so wird es langweilig. Das einzige, was in unserem Leben nie versiegt, ist die Sehnsucht nach mehr, nach anderem, nach größerem. Sind wir jemals zufriedenzustellen? Es gibt kein Ende unseres Verlangens.

Wir sind die immer unerfüllten Wesen, und das ist gut so. Das ist nämlich unser Zugang zu dem Wissen, daß unsere wirkliche Erfüllung noch aussteht, und daß es eine Erfüllung ist, die wir uns nicht selber geben können. Unsere unstillbare Sehnsucht kann gelesen werden als ein Hinweis auf Gott. Er ist die Antwort auf unsere Unerfülltheit und Sehnsucht. Kein noch so großer selbstgeschaffener Reichtum, kein anderes Geschenk kann diese Antwort aufwiegen.

Geschrieben von Michael Riemer um 10:08

Mittwoch, 22. April 2009

Gegen den Wind aufkreuzen

Wenn ich an den Sommer und die Ferien denke, dann kommen mir die weißen und bunten Segel der Boote in den Sinn, die wir auf unseren Badeseen beobachten können. Nahezu lautlos gleiten die Boote dahin; sie alle ziehen, vom selben Wind getrieben, auf verschiedenen Bahnen dahin, fahren in unterschiedliche Richtungen, kreuzen ihre Wege. Diese Boote lassen sich nicht einfach im Wind treiben, sie sind lenkbar auf den Wegen ihrer Besitzer.

Segeln ? ist das nicht ein Gleichnis unseres Lebens?

Gelegentlich verspüren wir Rückenwind bei unseren Vorhaben, oft bläst uns aber der Wind ins Gesicht, gelegentlich geraten wir in stürmische Zeiten, die uns aus der Bahn zu werfen drohen. Und die antriebslosen Zeiten, die Flauten unseres Daseins, kennen wir ebenso. Wir sind unterwegs wie auf Segelbooten, gelegentlich auch mit etwas zu wenig Tiefgang, manchmal drohen wir auch zu kentern an den Schwierigkeiten, um die wir kaum herumkommen.

Wir brauchen keine Segler zu sein und haben es in unserem Leben doch mit ähnlichen Aufgaben zu tun: Wir müssen wissen, woher der Wind weht. Wir müssen sensibel sein für das Nutzen der Möglichkeiten um uns, ja in uns. Wir sollten die Herausforderung annehmen, die sich aus unseren persönlichen Interessen, Begabungen und Antrieben ergibt.

Nützen wir, was wir an Strömungen und Kräften um uns und in uns vorfinden. Wir sind dazu begabt, und Begabungen gehören entfaltet wie die Segel der Boote auf unseren Seen.

Noch etwas können wir bedenken: Man kann sich nicht aussuchen, woher der Wind weht. Aber man kann als guter Segler auch gegen den Wind kreuzen. Auch wenn wir bei unseren täglichen Anstrengungen Widerstände spüren, ist der richtige Weg möglich. Ich wünsche Ihnen Ausdauer und Zielstrebigkeit.

Geschrieben von Michael Riemer um 07:41

Dienstag, 14. April 2009

Staunen über die Nähe Gottes

Ein Künstler unserer Zeit hat in der Kirche von Tanzenberg in Kärnten bemerkenswerte Bilder gemalt. Eine große Anzahl von Figuren ist da zu sehen, und all diese Figuren füllen den Altarraum der Kirche aus. Bewegt man sich näher auf diese Bilder zu, so lösen sich die Konturen auf und man steht inmitten einer unglaublich bunten Ansammlung von nur mehr schemenhaft vorhandenen, angedeuteten Gestalten. Je näher man kommt, desto mehr vergeht jede Klarheit der Umrisse.

Vielleicht haben Sie diese Erfahrung auch schon gemacht in der Begegnung mit Menschen ihres eigenen Alltags. Ein Mensch, den man näher kennenlernt, wird nicht berechenbarer und klarer, er verliert nichts von seinem Geheimnis, das er selbst ist ? ganz im Gegenteil. Es verschwimmen die Konturen und stellen uns immer wieder vor die Frage, wie wir uns auf das Geheimnis eines derart nahen und doch wieder ganz ungreifbaren, unverfügbaren Menschen einlassen. Auch für unseren Glauben, der in der Begegnung mit Christus seinen Ausgangspunkt hat, gilt dasselbe: Die Nähe zu Christus äußert sich nicht darin, daß uns Gott wie eine Konstruktionszeichnung vor Augen steht. Wenn Gott uns in seine Nähe führt, sind wir immer nur die Staunenden.

Geschrieben von Michael Riemer um 22:11

Dienstag, 7. April 2009

Der Zugang zum heilenden Christus

Das Evangelium von der Heilung des Gelähmten, der durch das Dach heruntergelassen wird, hat mich aus aktuellem Anlass sehr nachdenklich gestimmt. Ich sehe die handelnden Personen vor mir und sie haben große Ähnlichkeit mit kirchlichen Zeitgenossen. Nur der durchs Dach gelassene Gelähmte bleibt für mich ein suchender Fremder. Jesus, umringt von Menschen in einem Raum, ist unzugänglich - nicht etwa, weil er das will, sondern weil die vielen rings um ihn nicht von ihrem Standpunkt abrücken wollen. Wie angewurzelt verteidigen sie ihren Platz, versperren Sicht und Weg, wissen sich als die wahren Vertreter der christlichen Frohbotschaft. Sie grenzen sich gegeneinander ab, und wer draußen steht, sieht nur die Positionskämpfe und Patentrezepte. Christus sieht er kaum. Der heilende Christus ? ist er wirklich nur noch über das Dach erreichbar?

Geschrieben von Michael Riemer um 12:42

Sonntag, 5. April 2009

Fehler machen und dabei das Lachen nicht verlernen

Ich werde immer wieder gefragt, ob man angesichts der hohen ethischen und moralischen Ansprüche der Kirche als katholischer Priester glaubwürdig leben kann. Das Problem sehe ich auch: Kann man dem, was die Kirche und die Erwartungshaltung einer Pfarrgemeinde an Vorgaben macht, überhaupt nachkommen? Wenn ich ehrlich bin und die eigene Situation ernst nehme, muss ich eingestehen: Ich bin ein fehlerhafter Mensch. Aber ich habe ein versöhntes Verhältnis zu meinen Unzulänglichkeiten. Sagt man nicht, man würde aus Fehlern lernen? Für diese Möglichkeit des Lernens bin ich dankbar, und das läßt mich etwas gelassener auftreten. So darf ich sogar meine Schwächen noch als wichtige Impulse der Besserung erfahren. Und vielleicht bin ich ja in meiner Hilfsbedürftigkeit sogar ein Hinweis auf einen helfenden, gnädigen, barmherzigen Gott.

Kennen Sie übrigens Menschen, die sich den Anschein der Fehlerlosigkeit zu geben versuchen? Ich kenne solche Zeitgenossen, und sie scheinen mir alle verkrampft und hart zu ihren Mitmenschen zu sein. Da möchte ich mich schon lieber lachend im Kreis derer wiederfinden, die sich der Verzeihung und der Gnade Gottes gewiß sind.

Geschrieben von Michael Riemer um 12:17

Donnerstag, 2. April 2009

Nicht Gewinn, sondern Versuchung

Schön wäre es schon, wenn man aus Steinen Brot machen könnte. Schön wäre es schon, wenn man im Besitz aller Länder wäre. Schön wäre es schon, wenn man bessere Flugeigenschaften hätte und ganz ohne Ticket, ganz ohne Flughafen und Flugzeug sich auf den Weg durch die Lüfte machen könnte. Stellen Sie sich vor, es gäbe so einen Gewinn bei einem Preisausschreiben: Sie haben gewonnen! Lebenslange Flugtauglichkeit, flattern sie nur! Sie haben gewonnen! Ernähren Sie sich und ihre Lieben von den Steinen am Weg! Wählen Sie zwischen Rindschnitzelgeschmack, Himbeer oder Zitrone! Sie haben gewonnen! - Jesus ist in dieser Situation!

Es ist eine wirklich teuflische Angelegenheit, wird uns da gesagt. Der Gewinn ist eigentlich gar keiner, der Gewinn ist nämlich wie ein Köder an der Angel. Hätte der Teufel Jesus an der Angel, würde er anbeißen und sich die Gewinne auszahlen lassen, dann könnte man ihn abschleppen, weg von den Menschen, dann wäre er kein Gefährte des Menschen mehr, sondern bloß ein flugtauglicher Superman. Dann wäre er kein Begleiter, keiner, der mit den Menschen geht und ihnen nahe ist, keiner, der das Leben des Menschen wirklich kennt und teilt. Wir hätten einen Freund weniger und einen Batman mehr.

Aber Jesus durchschaut den Teufel: Er sieht, daß er nicht vor einem Gewinn, sondern vor einer Versuchung steht, nämlich der Versuchung, die Menschen im Stich zu lassen. Und er lehnt ab. Er bleibt denen treu, die er begleitet, er geht einen menschlichen Weg, und wir wissen in diesen Tagen vor Ostern, daß es ein Kreuzweg, ein Weg zum Tod und erst dann zur Auferstehung ist. Er geht einen Weg, der auch vom Menschen gegangen wird, und deshalb ist er für uns so bedeutsam. Christus verläßt uns nicht, auch wenn der Weg schwierig wird. Das ist die Botschaft dieses Evangeliums. Christus ist unser Freund, der bei uns bleibt in allen Schwierigkeiten.

Geschrieben von Michael Riemer um 19:14

Dienstag, 31. März 2009

Die Gänse und wir

Sören Kierkegaard hat die Christenheit einmal mit einer Gänseschar verglichen. Bei diesen "christlichen" Gänsen wird an jedem siebten Tag eine Parade abgehalten. Der beredtsame Gänserich steigt auf das Gatter und schnattert über das Wunder der Gänse. Er erzählt von den Taten der Vorfahren, die einst zu fliegen wagten und lobt die Barmherzigkeit des Schöpfers, der den Gänsen Flügel und den Instinkt zum Fliegen gab. Die Gänse sind tief gerührt, senken die Köpfe und loben den Gänserich. Aber das ist auch alles. Eines tun sie nicht - sie fliegen nicht. sie gehen zum Mittagmahl. Sie fliegen nicht, denn das Korn ist gut und der Hof ist sicher.

Wenn sie irgendwelche Ähnlichkeiten feststellen zu unserer Situation, dann sind die durchaus beabsichtigt. Zurückzublicken auf die Großtaten Gottes mit den Gänsen, pardon - den Menschen, das mag auch uns in Staunen und Rührung versetzen, aber überlegen wir uns eigentlich, daß uns durch jenes Wirken Gottes Möglichkeiten gegeben sind? Wir können nicht fliegen - zumindest ist das Ankommen auf der Erde viel zu schmerzhaft. Aber wir haben doch Möglichkeiten, uns über die Details unseres Alltags zu erheben, neue Perspektiven festzustellen, in einem visionären Blick auf all das vordergründig Bedrängende Gestaltungsmöglichkeiten zu finden - aus jener Hoffnung heraus, die aus dem Leben Jesu Christi kommt. Wissen wir das oder sind wir wie die Gänse im Hof?

Geschrieben von Michael Riemer um 13:17

Montag, 30. März 2009

Mit offenen Armen empfangen

Vor einigen Wochen bin ich in einem Park gesessen und habe gelesen. Die Wiese vor mir wurde von einer Mutter und ihrer kleinen Tochter zum Spielen genützt. Die Mutter entfernte sich ein paar Schritte von ihrem Kind und forderte es auf zu kommen. Das Kind, das offensichtlich noch nicht laufen konnte, erhob sich mühsam und knickte auf seinen schwachen Beinen wieder ein. Mehrmals wiederholte sich die Szene, immer wieder rief die Mutter aus kurzem Abstand ihr Kind und forderte es zum Kommen auf. Und schließlich gelang dem Kind, wozu es aufgefordert wurde: Mit wackligen Beinen lief es in die offenen Arme der Mutter.

In die offenen Arme eines liebenden Gegenüber zu laufen - das ist, denke ich, die einzig sinnvolle Art, sich fortbewegen zu lernen. Wir wissen als Christen darum, dass wir empfangen werden, gut ankommen in den Armen eines Gottes, der uns mag, unabhängig davon, wieviel wir stolpern und wie oft wir hinfallen. Wir dürfen uns das Hinfallen leisten. Wir dürfen Fehler machen. Wir dürfen unsere Schwächen akzeptieren und müssen sie nicht verdrängen. Wir dürfen aber auch wissen, dass uns jemand ruft und mag.

Geschrieben von Michael Riemer um 20:48

Freitag, 27. März 2009

Die eigene Bewegung und das Getragensein

Wie lernt man schwimmen? Ich kann Ihnen sagen, wie man es nicht lernt. Man lernt es nicht, indem man Bewegungen trainiert. Man kann in der Wüste nicht schwimmen lernen. Man kann noch so viele gescheite Bücher über die richtigen Bewegungen lesen, die zu vollführen sind. Davon lernt man nicht schwimmen. Man muß das Wasser spüren. Man muß erfahren, daß das Wasser trägt und muß erfahren, daß es Freude macht, sich im Wasser aufzuhalten. Das erfährt man nicht in der Wüste und nicht auf dem Berg. Schwimmen lernt nur der, der eine Grunderfahrung hat. Diese Erfahrung heißt: Ich weiß, daß mich das Wasser trägt.

Warum ich Ihnen das erzähle? Weil wir eigentlich alle als mehr oder weniger gute Schwimmer in unserem Leben unterwegs sind. Wer nicht weiß, daß er getragen ist in seinem Leben, der wird strampeln und um sich schlagen wie ein Ertrinkender. Wir brauchen in unserem Leben die Grunderfahrung des Schwimmers: Ich weiß, daß ich getragen bin. Mit diesem Wissen kann ich gelassen, ruhig, aber mit aller geplanten Kraft meine Bewegungen machen, und sie werden mich wie einen guten Schwimmer ans Ziel bringen.

Sind wir getragen in unserem Leben? Strampeln wir nur, um nicht unterzugehen?

Das ist auch das Schöne an unserem Glauben, daß wir nicht die Technik des Schwimmens, sondern die Tragkraft des Wassers im Mittelpunkt unserer Betrachtungen haben dürfen. Keine klugen Gebrauchsanweisungen, sondern die einfache Tatsache: Getragen werden wir, und deshalb können wir uns selber fortbewegen. Ich wünsche Ihnen diese Erfahrung des Getragenseins, die wir alle so dringend brauchen.

Geschrieben von Michael Riemer um 22:14

Donnerstag, 26. März 2009

Innen und Außen des Glaubens

Jeder Anlaß verlangt seine besondere Kleidung. Man kann nicht in der Badehose in die Oper gehen. Auch der sonntägliche Kirchgang ist für viele der Anlaß für festliche Kleidung. Unserem Äußeren entspricht eine in-nere Einstellung, eine Absicht. Das ist nicht nur bei der Kleidung so. Denken Sie an die Art, wie wir einander begrüßen. Sie begegnen einem Bekannten. Sie nicken mit dem Kopf. Sie lächeln, sie schütteln ihm die Hand. Wer all das losgelöst von der Absicht betrachtet, die dahintersteht, der sieht nur Turnübungen: Turnübungen des Gesichts, der Hände, des ganzen Körpers. So aber heißt es: Schön, dich zu sehen!

Wir leben, so gesehen, mit Äußerlichkeiten. Sie hängen mit unse-rem Inneren, mit unserem Wollen und unserer Einstellung zusam-men. Und sie sind, was den Menschen angeht, in gewissem Sinn sogar lebens-wichtig. Jedes Ding hat doch seine Außenseite, auch das Lebewesen Mensch besteht nicht nur aus Herz, sondern zum Beispiel auch aus Haut. Ein Mensch ohne Haut ist so tot wie ein Mensch ohne Herz. Die Haut, die Außenseite des Men-schen, die Äußerlichkeiten, sind selbst die Kontaktmöglichkeit des Menschen, die Fähigkeit, mit seiner Umwelt in Beziehung zu treten.

Wir dürfen und sollen unserem Glauben, unserem Verhältnis zu Gott, in unserem Leben Gestalt geben, wir dürfen und sollen Formen ent-wickeln, die unseren Glauben sichtbar und weitergebbar werden lassen. Wir brauchen Zeichen, sozusagen als Außenseite unseres Glaubens, die uns wie eine Haut den Kontakt zum Nächsten ermögli-chen. Aber das Zeichen, die Außenseite darf nicht lügen. Wir selber, als einzelne ebenso wie als Kirche, müssen wirklich aus jenen Quellen des Glaubens leben, auf die wir andere mit unseren Zeichen hinweisen.

Ich wünsche Ihnen, daß Sie in dieser Fastenzeit die Quellen des Gebets und des Gottesdienstes neu und tiefer entdecken und daraus Ihrem Leben Gestalt geben können.

Geschrieben von Michael Riemer um 22:18

Mittwoch, 25. März 2009

Ohne Du kein Ich

Werfen Sie mit mir einmal einen Blick auf ihre eigenen Hände.

Sie wis-sen, daß man eine Person an den Fingerabdrücken erkennt. Sie sind einzigartig und unverwechselbar. Wer sie zu lesen versteht, kennt den Täter. Glauben Sie, daß man seine Einzigartigkeit, seine Unverwechselbarkeit schützen kann, indem man die Fingerspitzen schont und keinem Menschen mehr die Hand reicht? Sicher nicht. Manche aber handeln so. Sie reichen dem Mitmenschen, dem Frem-den, dem anderen ihre Hände nicht mehr, sie verweigern die freund-liche Aufnahme und die Hilfe und sagen: Ich möchte damit meine Eigenheit, meine Kultur, meine Sprache schützen. Ich will mich nicht überfremden lassen.

Dabei wissen diese Leute gar nicht, daß menschliches Leben erst dort beginnt, wo geteilt wird, wo Hände gereicht werden, wo Gemein-schaft und nicht Isolation herrscht. Man kann sich nicht selbst be-wahren, indem man sich abschließt, sondern indem man sich her-gibt, ins Spiel bringt. Es ist zu einfach, naserümpfend vom bösen Nachbarn, vom verdächtig aussehenden Asylanten, vom kriminellen Ausländer zu reden: Dem, der es tut, schadet es sogar. Denn durch Abschluß bewahren kann man höchstens saure Gurken, aber nicht den Menschen. Wir brauchen die frische Luft, auch dann, wenn sie uns mitunter kalt ins Gesicht bläst. Wir werden erst in der Begegnung mit dem anderen, im Reichen der helfenden Hand, im freundlichen Wort an den Mitmenschen wir selber. Wir sind auf ein Du hin angelegt, das Gott heißt. Diese große Begegnung kann eingeübt werden in den vielen kleinen Begegnungen mit dem Fremden und den Fremdheiten dieses Tages.

Ich wünsche Ihnen den Mut zu neuen Begeg-nungen, den Mut zur helfenden Hand, den Mut, sich ins Spiel zu bringen, sich auf den Mitmenschen einzulassen und sich selbst dabei zu gewinnen.

Geschrieben von Michael Riemer um 23:13

Dienstag, 24. März 2009

Warum Geschwister und nicht Freunde?

Wenn wir für den liturgischen Gebrauch die Anrede ?Brüder und Schwestern? verwenden und nicht ?sehr geehrte Damen und Herren?, dann hat das seinen guten Grund. Wir sagen auch nur selten ?liebe Freunde?, denn vielleicht ist in der Schar derer, die wir anreden, mancher, der sich gar nicht als unser Freund versteht und verstehen will. Freunde sucht man sich aus und läßt sie sich nicht aufdrängen oder vorschreiben. Brüder jedoch sind uns vorgegeben, die jüngeren Brüder sind uns nahegegeben. Gegeben sind sie jedenfalls, und sie fordern zur Annahme heraus. Das könnte tatsächlich ein wichtiges Argument für diese Anrede sein. Wir haben uns einander nicht ausgesucht, auch in unserer Diözese nicht, und deshalb gehen wir miteinander so um wie man mit Geschwistern umgeht und nicht mit Freunden. Geschwisterlichkeit ist angesagt, nicht Freundlichkeit. Ausgesucht haben wir uns einander nicht als unsere Gesprächspartner, als unsere Weggefährten, als unsere Berufskollegen, aber wir sind hineingestellt in die gleiche Familie. Was macht die Familie, die Verwandtschaft eigentlich aus? Daß sie sich zu allen heiligen Zeiten trifft? Ich denke, es ist wohl zuerst einmal die Tatsache, daß man auf gemeinsame Vorfahren zurückblicken kann, auf einen gemeinsamen biologischen Grund des Lebens gewissermaßen, und sehr oft auch auf gemeinsame Bedingungen der Existenz. Unser Verhältnis zueinander ist in diesem Sinn gewiß brüderlich.

Meine Mutter und meine Brüder sind die, die das Wort Gottes hören und danach handeln. So sagt es Christus im Evangelium. Verwandtschaftliche Verhältnisse sind auch hier angesprochen, und auch hier geht es um die Bedingungen und den Grund der Existenz dieser Familie, das Wort Gottes. Gegründet auf das Wort Gottes werden wir hineingenommen in die verwandtschaftliche Beziehung zu Christus und zum hörenden Nächsten. Gegründet auf das Wort Gottes wird Geschwisterlichkeit lebbar. Nicht als gewalttätige Harmonisierung der Verschiedenen, sondern als ehrliches Aushalten des Gesprächs mit dem anderen. Der Grund muß halten, dann kann man sich auch darauf bewegen und braucht sich nicht im eigenen Graben zu verschanzen.

Geschrieben von Michael Riemer um 22:37

Montag, 23. März 2009

Nichts unzerkaut schlucken

Von einem Museumsbesuch ist mir ein berühmtes Bild in Erinnerung. Ein Gesicht war darauf zu sehen, das aus zahlreichen Speisen zusammengesetzt war: Aus Karotten die Nase, aus Obst und Gemüse und Wurst das ganze Gesicht.

Manche meinen ja: der Mensch ist, was er ißt. Entspricht dieses Bild, wie es den Menschen darstellt, tatsächlich unserer Wirklichkeit? Sind wir nicht mehr als das, was wir konsumieren, was wir verbraucht haben, was wir zu uns nehmen? Sind wir das wirklich? Wer das behauptet, vergißt auf die Möglichkeit des Menschen, sich das Zugeführte wirklich zu eigen zu machen. Wer nur hinunterschluckt und nicht kaut, der kann sich nicht ernähren. Kauen und verdauen, das ist es, was uns ermöglicht zu leben und nicht so auszuschauen wie das eingangs angeführte Bild. Wir sind mehr als nur Karotten mit Schnitzel und Reis. Wir haben unser eigenes Gesicht.

Es ist aber nicht nur die Nahrung des Körpers, die gekaut und verdaut werden muß. Das gleiche gilt auch für die geistige Nahrung: Wir sind mehr als all die gescheiterten Worte, die wir gehört haben; wir sind mehr als das Bündel von Zuspruch und Ablehnung, das man uns zukommen läßt. Wir sind auch mit geistigen Kauwerkzeugen ausgestattet, die verwendet werden müssen. Das bloße Hinunterschlucken genügt nicht.

Auch unseren Glauben können wir als ein Lebensmittel verstehen. Er soll nicht im ganzen hinuntergeschluckt werden, sonst bleibt er uns im Magen liegen oder verursacht Blähungen des Gemüts, gelegentlich auch Haltungsfehler oder eine Art von geistlich-geistiger Zuckerkrankheit.

Bringen wir unsere Zähne, unsere Kiefer zum Einsatz. Lassen wir unseren Verstand spielen, wenn es um die neue Aneignung all der Dinge geht, die uns leben machen. Hinunterschlucken genügt nicht.

Geschrieben von Michael Riemer um 22:08

Türen öffnen

Bei einem Krankenbesuch hat mir vor kurzem jemand erzählt, dass seine schnelle Versorgung durch Rettung und Arzt nur möglich war, weil er sich mit letzter Kraft bis zur Haustür bewegt und aufgesperrt hatte.

Die Tür zu öffnen für die rettende Hilfe eines anderen ? das ist das Motiv und Programm der Fastenzeit. Die eigene Schwäche und Hilfsbedürftigkeit muss dabei zuerst eingestanden und signalisiert werden, damit wirklich Hilfe bei uns ankommen kann. Wir haben den Schlüssel in der Hand für die Ankunft des Retters im Haus unseres Lebens. Wenn wir am Beginn der Fastenzeit im Aschermittwoch - Gottesdienst aufgefordert wurden zu bedenken, dass wir Staub sind und wieder zum Staub zurückkehren, meint das nichts anderes. Mit dem Blick auf die eigene Schwäche und Sterblichkeit machen wir die Tür auf für die Botschaft von der Auferstehung, für unsere Rettung und Heilung. Ich wünsche Ihnen die realistische Sicht auf die eigenen Möglichkeiten und Schwächen und eine gesegnete Zeit der Vorbereitung auf das Osterfest.

Geschrieben von Michael Riemer um 21:59